

Die neueste «Bernhard-Gerichtssaalkomödie» ist vorprogrammiert

Interview mit Jens Dittmar, Herausgeber des neuen Bernhard-Buches

«Aus dem Gerichtssaal. Thomas Bernhards Salzburg in den 50er Jahren»

Jens Dittmar, durch mehrere Publikationen ausgewiesener Bernhard-Kenner, hat jetzt ein neues Buch vorgelegt: «Aus dem Gerichtssaal. Thomas Bernhards Salzburg in den 50er Jahren.» Beinahe gleichzeitig endete der Streit um einen Band mit Leserbriefen von und über Thomas Bernhard, der letztes Jahr beschlagnahmt worden ist, mit einem Vergleich. Wir sprachen mit dem Herausgeber der umstrittenen Bücher.

VOLKSBLATT: Fast ein Jahr lang hat die juristische Auseinandersetzung um Ihr letztes Buch über die Leserbriefe von und über Thomas Bernhard gedauert. Wie konnte es zu einem solchen Streit kommen, was haben Sie Verbotenes getan?

Jens Dittmar: Wie Sie vielleicht wissen, gibt es ein in vielen Punkten fragwürdiges Testament, demzufolge in Österreich keine Zeile Bernhard mehr gedruckt oder aufgeführt werden darf. Über die Einhaltung dieses Testaments wacht die Bernhard-Nachlassgesellschaft. Die hat alle Hände voll zu tun, nicht nur mit mir! Die Nachlassgesellschaft setzt sich aus Bernhards Halbbruder zusammen, der seine Ruhe haben möchte, und aus Siegfried Unseld, Verleger in Frankfurt, der seinen Bernhard haben möchte. In meinem Buch habe ich nun Material über die zahlreichen Leserbriefschlachten gesammelt, die seit den 60er Jahren um Bernhard ausgetragen wurden. Dazu gehören natürlich auch echte Bernhard-Briefe, und um die geht es bei dem Verbot. Während ich mich nämlich auf den Standpunkt stelle, dass Leserbriefe urheberrechtlich nicht geschützt sind, beharrt die Nachlassgesellschaft auf dem Kunstcharakter von Bernhards Leserbriefen und reklamiert das Urheberrecht für sich.

VOLKSBLATT: Was heisst das, wenn jetzt ein Vergleich geschlossen wurde?

Jens Dittmar: Das heisst de facto, dass wir unterlegen sind. In der österreichi-

schen Presse hat allerdings mein Verlag einige Schelte hinnehmen müssen, weil er so schnell aufgegeben hat. Viele Österreicher hätten es wohl gerne gesehen, wenn die strittigen Fragen ausjudiziert worden wären. Für mich heisst das ferner, dass ich eine neue, verschlechterte Auflage machen muss, in der die inkriminierten Stellen gestrichen sind. Das Buch wird wohl nicht mehr «Sehr geschätzte Redaktion», sondern «Sehr gescherte Reaktion» heissen.

VOLKSBLATT: Inzwischen ist ein weiteres Buch von Ihnen erschienen: «Aus dem Gerichtssaal.» Es handelt sich um eine Sammlung mit Gerichtssaalberichten aus den 50er Jahren, von denen wohl einige aus Bernhards Feder stammen.

Jens Dittmar: Das kann sein, aber der Nachweis muss erst noch erbracht werden. Diese Gerichtssaalberichte haben mich vor 15 Jahren schon mal beschäftigt. Es ist nämlich seit langem bekannt, dass Bernhard als Journalist u. a. auch Gerichtssaalberichte verfasst hat. Nur leider wurden die nicht gezeichnet. Sie erschienen anonym, so dass es heute kaum möglich ist, eine Urheberschaft nachzuweisen.

VOLKSBLATT: Sobald die Urheberschaft aber nachgewiesen wäre, würde wieder das schon erwähnte Testament in Kraft treten.

Jens Dittmar: Richtig. Die Rechtsanwälte der Bernhard-Nachlassgesellschaft haben aber schon versucht, das Buch im Vorfeld zu verhindern. Und zwar mit Hinweis auf das Wettbewerbsrecht. Wir sind einer Klage aus dem Weg gegangen, indem wir das Titelbild und den Untertitel geändert haben.

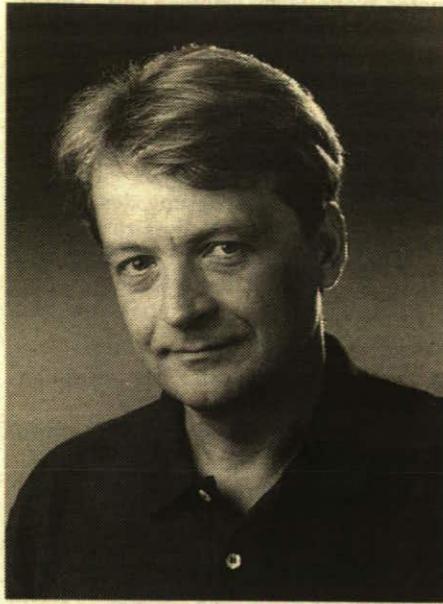
VOLKSBLATT: Ihr Buch enthält ausser einer Einleitung über die Presse-Geschichte von Salzburg und einem Artikel über Bernhard als Journalist rund 140

Gerichtssaalberichte. Wie ist diese Auswahl zustande gekommen?

Jens Dittmar: Ich bin den verschiedenen, in Bernhards Werk verstreuten Hinweisen nachgegangen und habe in der fraglichen Zeit rund 1200 Gerichtssaalberichte gesammelt. Jetzt müssten eigentlich Stil-, Motiv- und Wortschatz-Analysen erstellt werden, um Bernhards Anteil daran nachzuweisen. Aber darum konnte es mir – zumindest im Moment – nicht gehen. Meine Absicht war es vielmehr, die Zeit lebendig werden zu lassen, in der sich Bernhard zum Schriftsteller entwickelt hat.

VOLKSBLATT: In Ihrem Vorwort berichten Sie von Flüchtlingselend, Wohnungsnot und Verbrechen im Salzburg der 50er Jahre. Bernhard war damals knapp über zwanzig. Das muss einen jungen Mann sehr beeindruckt haben.

Jens Dittmar: Man macht sich von der Zeit ja keine Vorstellung mehr! Schon gar nicht, wenn man die Nachkriegszeit nicht miterlebt hat. Salzburg hatte z. B. 100 000 Einwohner und 10 000 Obdachlose. Rund 4000 Wohnungen waren zerstört. Es herrschte Arbeitslosigkeit und Geldmangel. Also was tat man? «Wer Sorgen hat, hat auch Likör», sagt Wilhelm Busch. Es wurde also viel gesoffen, geklaut und geprügelt – und das alles unter den Augen der amerikanischen Besatzer – den «Negersoldaten». Die Amerikaner prägten das Bild der Stadt und fördertern sowohl den Weinkonsum und als auch die Prostitution. In diesem Klima gedieh das Kleinverbrechen, das später vor den Schranken des Gerichts verhandelt wurde. Im Zuschauerraum sass der angehende Schriftsteller, der alles in eine mehr oder weniger literarische Form brachte. Zum Teil spürt man sein Bemühen um Kunst, zum Teil sind die Berichte über grosse und kleine Gaunereien, Diebstahl, Prostitution und Schlägereien einfach komisch. In jedem Fall sind sie aber sehr aufschlussreich für



Wir sprachen mit Jens Dittmar über sein neuestes Buch über Thomas Bernhards Salzburg der 50er Jahre.

Bernhards späteres Werk, denn der bernhard-kundige Leser erkennt in ihnen manche literarische Gestalt wieder.

VOLKSBLATT: Nach den Erfahrungen mit dem letzten Buch rechnen Sie wahrscheinlich wieder mit Schwierigkeiten?

Jens Dittmar: Ja, aber davon darf ich mich nicht beirren lassen. Für mich steht die wissenschaftliche, dokumentarische Arbeit im Vordergrund. Das Urheberrecht interessiert mich nur soweit, als es mich behindert. Vom «Demokratischen Volksblatt», der Zeitung, um die es hier geht, existieren meines Wissens noch drei Archiv-Exemplare: in der Nationalbibliothek in Wien, in der Uni-Bibliothek in Salzburg und in einer privaten Stiftung. In allen Exemplaren fehlen Seiten. Da war jemand mit dem Messer am Werk und hat Bernhard-Artikel rausgeschnit-

ten. Also ist es höchste Zeit, dass diese Texte aufgearbeitet werden. Einen ersten Beitrag dazu habe ich geleistet.

VOLKSBLATT: Das wird die Bernhard-Nachlassgesellschaft aber vermutlich anders einschätzen.

Jens Dittmar: Wer etwas gegen mein Buch unternimmt, der muss nachweisen, dass es Bernhard-Texte enthält. Also werden die Herren Rechtsanwälte das Bernhard-Archiv auf den Kopf stellen. Ich würde mich wundern, wenn sie dort Belege fänden. Ein Nachweis über Honorarabrechnungen ist ausgeschlossen, das habe ich vor 15 Jahren schon versucht. Allerdings gibt es einen, der behauptet, sich an die Bernhard-Texte erinnern zu können: Dr. Herbert Moritz, früherer Unterrichtsminister und in den 50er Jahren ebenfalls beim «Demokratischen Volksblatt». Er hat gerade ein Buch über die Zeit verfasst, das philologisch ziemlich fragwürdig ist. Auch entbehrt es nicht einer gewissen Peinlichkeit. Fast gewinnt man den Eindruck, dass Moritz den jungen Bernhard entdeckt und gefördert habe, und das wäre wirklich Schwachsinn. Jedenfalls: in diesem Buch listet Herbert Moritz rund 130 Gerichtssaalberichte, die seiner Meinung nach von Bernhard stammen. Allerdings bleibt er den Beweis schuldig. Sein einziger Beweis ist die Kraft seines Gedächtnisses. Trotzdem wird die gegnerische Partei, die mein Buch verhindern will, bestimmt die beiden Bücher nebeneinander legen und versuchen, den Moritz gegen mich zu verwenden.

VOLKSBLATT: Darauf werden Sie vermutlich nicht warten. Bereiten Sie für nächstes Jahr schon wieder ein neues Buch vor?

Jens Dittmar: Ja, aber darüber mag ich noch nicht reden. Nur soviel: Es wird vollkommen harmlos und juristisch unproblematisch werden.